Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das

Andenken

der milden

Sylverstainischen Stiftung

wird

in dem Görlitzischen Gymnasio

1775. den 2. Junii Vormittags um 9. Uhr

erneuert werden.

Zu welcher Feyerlichkeit

E. HochEdler und Hochweiser Rath

wie auch

alle Gönner und Freunde der Schule

ehrerbietigst eingeladen werden

von

M. Friedrich Christian Baumeister, R.

Görlitz,
gedruckt bey Johann Friedrich Fickelscherer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/3
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Von den Belohnungen der Schul-Arbeiten.

Das Leben der Schul-Lehrer ist ein Leben der Arbeit, einer Arbeit, die von allen Seiten drucket, von aussen, durch die Menge und den unübersehlichen Umfang der obliegenden Amtspflichten, von innen, durch den Drang des Gewissens, durch die Vorstellung der erschrecklichen Verantwortung, so bevorstehet, der pünktlichsten Berechnung, so einmal vor dem Richter aller Welt wird und muß abgeschlossen werden.

Auf Arbeit folgt Lohn, und eine iede Art der Arbeit hat ihren eigenen, ihren besonders bestimmten Lohn zu erwarten. So wie die Ursache und Würkung, Veranlassung und Erfolg unzertrennlich mit einander verbunden sind, so sind Arbeit und Lohn so in einander gewebt, daß sich eins ohne das andere nicht denken läßt.

Dies ist die Einrichtung der weisen Regierung GOttes, der durch die Festsetzung dieses Gesetzes die Menschen seine Absichten zu erreichen in Thätigkeit setzen, und ihrer Thätigkeit eine seinem Willen gemäße Richtung geben wollte.

Ein und eben derselbe Lohn auf alle Arten der Arbeiten, ohne Rücksicht der Anstrengung, die sie erfordern, der Wichtigkeit ihrer selbst, und des großen Erfolgs, der sie begleitet, dies wäre das sicherste Mittel gewesen, die Menschen in eine träge Schläfrigkeit zu bringen, die sie zu großen und kühnen Unternehmungen unfähig gemacht haben würde.

Dadurch offenbaret sich die mannigfaltige Weisheit des HErrn der Welt, daß er mit einer ieden Art der Arbeit einen ihr angemessenen Lohn verband, einen Lohn, der Reitz genug hatte, alle Kräfte, die eben zu dieser Arbeit erfodert wurden, aufzubieten, und in muntrer Würksamkeit zu erhalten.

Alle Arbeiten werden entweder durch die körperlichen Kräfte des Menschen, oder durch die Stärke seiner Seele verrichtet. Beyde sind für die Erhaltung des Ganzen gleich unentbehrlich, gleich wichtig. Zu beyden legte der Schöpfer Triebe in seine vernünftige Geschöpfe. Mit beyden verknüpfte er Lohn, diese Triebe bis zur Geschäftigkeit selbst zu bringen. Geschäfte, die nur allein den Mechanismus unsers Körpers in Bewegung setzen, haben einen Lohn, der, was ihm an Größe und Werthe abgeht, durch die Sinnlichkeit, die ihn reitzend macht, reichlich ersetzt. Die Befriedigung der ersten und dringensten Bedürfniße der Natur, der Schutz gegen die Beeinträchtigungen seiner Nebengeschöpfe, und, wenn es hoch kommt, einiges Vergnügen, das blos den groben äußern Sinnen schmeichelt, dies ist schon vermögend genug, dem Tagelöhner, der im eigentlichsten Verstande im Schweiß seines Angesichtes das Brod ißt, täglich neuen Muth zu seiner sauren Arbeit mitzutheilen.

Man mache eben diese Dinge, durch welche sich der Tagelöhner für allen seinen Schweiß hinlänglich belohnt findet, zum Lohn für den Künstler, der dem Mechanismus seines Körpers durch Nachdenken eine neue Bahn schaft, ihn zu Arbeiten anwendet, deren Erfinder er selbst ist, durch die er der Beförderer unser Bequem-

quemlichkeit und unsers Vergnügens wird, wie muthlos wird man ihn machen? Er verlangt etwas größers, als die bloße Sättigung seiner thierischen Bedürfniße; er wünscht sich Beyfall: Durch unser Lob will er gelohnt seyn. Und ist es nicht offenbar, daß der Schöpfer selbst diesen Lohn mit seiner Arbeit verbunden hat? Können wir uns zurücke halten, bey dem Anblick einer künstlichen Erfindung ihrem Urheber unser Lob und unsern Beyfall zu geben? Dies ist ihm mehr, als bloße Bezahlung, und nicht selten sieht man, daß er bey Mangel und Armuth sich glücklich schätzt, wenn ihm sein Zeitalter nur die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ihn für einen Mann zu halten, der wegen seiner Kunst der Achtung und des Lobes würdig ist.

Ganz anders noch wünscht der gelohnt zu seyn, der die edelsten und hochsten Kräfte seiner Seele im Dienst seiner Nebenmenschen verrauchen läßt. Der Beyfall, den bloß die Neuigkeit der Sache ablockt, ist ihm zu wenig bedeutend. Das Lob, welches nur der Tribut der Bewunderung, nicht aber der Ueberlegung und Einsicht ist, befriediget ihn nicht. Sein Zeitalter ist zu eingeschränkt, die Gesellschaft seiner Zeitgenoßen zu klein, ia selbst die Dauer der Welt zu kurz, ihn für seine Arbeiten zu belohnen. Er endet Lohn von dem Geschlecht, das ihn voll Bewunderung zum Wohl seiner Nebenmenschen arbeiten sah. Er macht sich die Nachkommenschaft zinsbar, ia in der Ewigkeit selbst erwartet er seiner Arbeiten Lohn. Und sein Wunsch, und seine Erwartung schlagen ihm nicht fehl. Keine That eines großen Geistes, der das Wohl des Menschengeschlechts zu seinem Vorwurf macht, entgehet der Bemerkung beobachtender und einsehender Köpfe: Keine wird bemerkt, die nicht Achtung und Bewunderung des, der sie thut, in uns erwecket: Niemand, der fähig ist, große Thaten zu empfinden und zu achten, bewundert sie allein: er findet Vergnügen darinn, sie minder Einsehenden als bewundernswürdig anzupreisen; um sich ein Chor dankbarer Menschen zu versammlen, die mit ihm in das Lob ihres gemeinschaftlichen Wohlthäters einstimmen.

Dies einstimmige Lob seiner Zeitgenoßen vernimmt die Nachkommenschaft, tönt es nach, singt es dem kommenden Geschlechte vor: und so pflanzt es sich fort, bis die Ewigkeit, die in allen Sachen Schatten durch Wahrheit verdrängt, ihm den wahren Lohn seiner edlen Thaten giebt.

Dies ist der natürliche Zusammenhang zwischen Arbeit und Lohn, die sich nach der ewig festen Ordnung des Schöpfers so regelmäßig folgen, wie Saat und Erndte.

Man siehet hieraus, daß der Lohn allezeit in dem genauesten Verhältniß mit der Arbeit stehe. Jede größere Arbeit hat also größern Lohn zu erwarten.

Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich mich gegenwärtig darauf einlassen wollte, den Begriff von der wahren Größe menschlicher Arbeiten fest zu setzen.

Alle sind verhoffentlich darinn einig, daß nicht allemal diejenige Arbeit die größte sey, die mit dem größten Geräusch verbunden ist. Nicht allemal die, die am meisten Erstaunen und Verwunderung erwecken, auch nicht die, zu deren Verrichtung die meisten Triebfedern in Gang gebracht werden müssen, sind für große Thaten zu achten. Welch ein Geräusch begleitet die Schritte des Kriegers, und seine Arbeit? was ist sie? Tod und Verwüstung. Wie klein ist sie in den Augen des Weisen? wie steigt die Wagschaale, in der sie die Hand des gerechten GOttes wiegt? Mit welchem Erstaunen sieht der Pöbel hohen und niedrigen Ranges auf die Geschäftigkeit eines Thoren in Gold und Silber, und seine Arbeit? Was ist sie? Ein wenig Wind, und ein leeres Nichts.

Keine Arbeit ist groß, außer diejenige, die glücklich macht. Je größer die Anzahl derer ist, über welche wir durch unsre Mühe Glück und Ruhe verbreiten; je gegründeter und dauerhafter das Glück ist, das wir, als Erfolg unsrer Mühe ansehen können, desto wichtiger ist unsre Arbeit! Und welcher Stand auf der Welt ist zu Arbeiten dieser Art fähiger, als der Lehrstand? Ihm ist ein Feld eröffnet, das zu großen und erhabenen Thaten nie zu klein wird,

so eng umgränzt auch das Gebiet seyn mag, über welches sich seine Macht erstrecket. Ganze ehrwürdige Gesellschaften von Menschen geben die Sorge für ihr Glück in die Hände der Lehrer. Sie legen die Ruhe und das Wohl ihrer Seelen auf die Herzen derer, welchen sie sich unterwerfen. Vormünder eines ganzen Publicums, Verweser einer ganzen achtungswürdigen Commun zu seyn, die Ruhe und das Wohl ihrer Untergebenen für die Zeit, ia gewißer maßen ihr Seligseyn auf die ganze Ewigkeit in Händen zu haben — — — Ist es möglich, daß sich der erhabenste Geist ein weiteres Feld zu großen Thaten wünschen kann, als dem Lehrer eröffnet ist?

Aber wer weiß auch irgend einige Arbeiten der Menschen zu nennen, die mit größern und seegensreichern Lohn gekrönet werden, als die Arbeiten der Lehrer in Kirchen und Schulen. So sehr es auch den mehresten Gliedern eines Publicums an Einsicht und Vermögen mangelt, den ganzen Arbeiten ihrer Lehrer um ihr Wohl nachzufolgen: so empfindsam sind sie doch für die Würkung der angewandten Mühe, nämlich des würklichen Genußes ihres Wohls. Diese Empfindung, deren sie sich nicht erwehren können, erregt in der Folge der Zeit Liebe in den Herzen der Untergebenen.

Auf diese Liebe gründet sich die Achtung der Anvertrauten für den Lehrstand. Diese auf Liebe gegründete Achtung giebt Ehre, die die Vorzüge und Verdienste der Vorgesetzten erkennt, schätzt, und das ganze Betragen gegen den rechtschaffenen Lehrer bestimmt.

Wenn Liebe, Achtung und Ehre gegen die Lehrer in den Herzen der Untergebenen Grund gefaßt haben, so wird dadurch ein noch ungleich wichtiger Lohn für die Arbeiten der Lehrer bewürkt, nämlich ein vereinigtes Wünschen und Bitten der gesammten Untergebenen für das wahre Wohl ihrer Vorgesetzten. Wer kennt nicht aus dem Unterricht der Religion die Kraft des Gebethes, eines gemeinschaftlichen Gebethes. Glückliche Männer, die mit der Ueberzeugung für das Wohl ihrer Lehrlinge arbeiten, daß innbrünstige Wünsche für Sie zu den Füßen GOttes niedergelegt werden.

Doch gesetzt, daß verdienstvolle Männer, die sich dem Staate aufopfern, nicht auf die Erkenntlichkeit der Menschen, auf Hochachtung und

durch=

durchgängige Gunst, als äußerliche Belohnungen, Rechnung machen können. Gesetzt, daß Neid und Boßheit sich Mühe gebe, den Ruhm der Verdienste treuer Lehrer durch Verläumdungen und Verachtungen zu verdunkeln, so kann doch alle äußerliche Geringschätzigkeit, alle Macht der giftigen Zungen nicht hindern, daß nicht der Glanz wahrer Verdienste durch die Decken, welche man über sie ziehet, durchbreche, daß nicht die Tugend vor den Augen der Menschen, und wenn es auch erst nach dem Tode geschehen sollte, ehrwürdig gemacht werde.

Und wie geringschätzig sind alle äußerliche Ehrenbezeugungen gegen die Reinigkeit des Gewissens, als die wahre und vorzüglichste Belohnung verdienstvoller Männer für ihre Arbeiten? Wie nichts bedeutend aller Weyrauch, der angezündet wird, gegen die innerliche Tröstung, so von dem Bewußtseyn der im Amte bewiesenen Treue und Rechtschaffenheit ihren Ursprung nehmen. Ein zufriedenes Herz, o welch eine edle Belohnung und welch ein schätzbares Gnadengeschenke GOttes! kennet unter dem Druck der Amtspflichten keine andere Quelle, als die Ueberzeugung von der Gnadengegenwart und Beystand des versöhnten GOttes, keinen andern Grund, als das innere Zeugniß des Gewissens, daß man nichts an Treue und Fleiße ermangeln lassen, GOttes Ehre zu befördern, und andere glücklich zu machen. Und welche Belohnungen in der Ewigkeit? — — — Der Raum und Absicht dieser Blätrer verbiethet mir, weitläuftiger zu seyn.

Die Anzeige der morgenden Feyerlichkeit hat zu vorstehenden Veranlassung gegeben. Es werden zum Andenken des sel. Sylverstains folgende Reden gehalten werden.

I. Wird von mir der Aktus durch einen kurze Rede eröffnet.

II. Werden 3 Stipendiaten, als

Christian Samuel Schmidt, von Görlitz.
Johann Traugott Leder, aus Schlesien.
Christian Gotthelf Immanuel Hubel, aus Schlesien.

durch kurzgefaßte deutsche Vorträge ihr dank- und ehrfurchtsvolles Herz zu erkennen zu geben suchen. Görlitz, 1775. den 1. Jul.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/10
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

angef. 3 "	"	334122090
angeb. 16 digitalisiert	PPN:	307068919
" 15 "	PPN	31429421X

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
2 0091899

3A 5107

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/11
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn340039825/12
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG